

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 33

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Bravo Rätö!

Die Jugendunruhen der letzten Wochen gehören zu den trübsten Kapiteln des schweizerischen Alltags. Nach den schweren Ausschreitungen eines ausgelassenen Pöbels kam es dann zum Seifenblasenfestival im Fernsehen, das für dieses zur Blamage des Jahres wurde. Das Tröstliche für jeden rechten Schweizer Bürger war dann doch die gesunde Reaktion auf all die Lausbubereien, die klare Haltung einer Frau Lieberherr, des Stadtpräsidenten Widmer, der Stadträte Frick und Kaufmann und des Polizeivorstandes Bertschi. Sie haben viel Ehre für die Schweiz gerettet. Nicht einmal haben Frick und Bertschi in den verschiedenen Fernseh- und Radiodiskussionen die Nerven verloren. Klar und unmissverständlich haben sie ihren Standpunkt vertreten und dem überwiegenden Teil des Schweizer Volkes aus dem Herzen gesprochen. Besser hätte man das Gebaren der Randalierer und Anarchistenlehrlinge auch nicht glossieren können, als es Rätö in Nr. 29 des Nebelspaltes getan hat. Mit einem verlorenen Abonnement sind hoffentlich zwei neue gewonnen worden.

J. E., Seedorf

Entgleisung

Lieber Nebi
Die Kürzestgeschichte von Heinrich Wiesner in Nr. 31 über den «Gösgen-Pilz» ist derart unsinnig und dumm, dass sie sich mit dem Inhalt einer humoristisch-satirischen Zeitschrift nicht identifizieren kann. Es ist eine Tatsache, dass Sie von Ihren Lesern, auch wenn diese nicht humorlos sind, ernstgenommen werden. Deshalb sollte eine solche makabre Entgleisung nicht vorkommen.

Kurt Braendle, Rickenbach

Die Jugend und ihr Wunsch nach Veränderung

In der «Bärner Platte» (Nebi Nr. 31) nimmt Ueli der Schreiber «einen Teil der Berner Jugend» gehörig aufs Korn. Er schildert anschaulich deren Forderungen, Schmierereien, Scheibeneinschlagen und Plündern. Er lässt auch erkennen, dass er mit jenem Bekannten einig geht, «dass es sich bei diesen alternativen Jungbernern um eine lächerliche Minderheit handle, die man übers Knie nehmen und windelweich prügeln sollte, um ihnen klarzumachen, wo die wirklichen Probleme unserer Zeit liegen».

Es ist wirklich schade, dass sich Uelis Glosse nur mit diesen wenigen aus der Jugendbewegung befasst, die sich – siehe oben – ungebührlich bemerkbar machten. Die Theorie des Windelweichprügelns

wäre zudem nicht weniger gewalttätig als das Vorgehen dieser Jugendlichen und der Erfolg recht fragwürdig.

Als Mutter und Gesprächspartnerin von Jungen, die sich in der Berner Jugendbewegung engagieren und mit friedlichen Mitteln für eine bessere Welt einsetzen, möchte ich deren Anliegen «die wirklichen Probleme unserer Zeit» nennen: Die Jungen und mit ihnen viele aus älteren Generationen sind in Sorge um eine Welt, die mit ihrem Profitdenken, der Uebertechnisierung, dem Raubbau an der Natur, den Schandflecken unserer Städteplaner (lies Betonwüsten) nicht mehr menschenwürdig ist. Besorgt sind sie auch über Hunger und Ausbeutung in der Dritten Welt und dass wir hier auf Kosten jener Armen übergut leben. Sind diese Anklagen und der Wunsch nach Veränderung nicht berechtigt, und sollten wir uns nicht glücklich schätzen, dass junge Menschen sich nicht selbstzufrieden weiter im Wohlstand sonnen wollen, sondern sich mit Worten und Taten, besonders in ihrem eigenen Leben, für eine menschlichere Welt einsetzen?

Von Ueli dem Schreiber hätte ich eigentlich erwartet, dass er für diese Anliegen der Jungen (überwiegende Mehrheit der sogenannten Jugendbewegung) Raum hätte. Leider wurde auch hier wieder negativen Auswüchsen Gewicht gegeben und das, wofür zu schreiben es sich lohnt und vordringliche Aufgabe sein sollte, weggelassen. Ein positives Beispiel hierfür gab unser Stadtratspräsident Niklaus Ludi mit seiner 1.-August-Ansprache. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Margrit Fahrner, Bern

Warum lässt sich der Schweizer Bürger so vieles gefallen?

Es sei hier an einem Beispiel der PTT erläutert. Im Jahre 1974 startete sie eine Aktion für die Ver-

legung der Hausbriefkästen an die Strasse. Diese Aktion löste damals eine starke Protestwelle aus, und sie musste abgeblasen werden. Doch die Politiker und Staatsbetriebe kennen ihre Schliche. Man lässt den Sturm vorübergehen, zieht nach einer als opportun befundenen Zeit nach, in Salami-Taktik, genau wie es die PTT mit dieser Briefkastenverlegung wieder tut, und dies, nachdem sie vor kurzem lautstark verkündete, ihr Kundendienst werde ausgebaut. Welch eine schlaumeierische Bauernfängerei. Da ist wahrhaft dicker Nebel zu spalten: Wer ist der Urheber dieses Diktats? Wann und warum blies man den Rückzug? Wer gab den Befehl zur jetzigen neuen Welle?

Beim Postzubringerdienst direkt ins Haus handelt es sich um eine uralte Usance (Gewohnheitsrecht). Kann nun eine staatliche Stelle über die Köpfe der Postkunden hinweg einfach eine neue Regelung diktieren? Das allein wäre eine gründliche Abklärung wert, wenn nötig bis hinauf zu den höchsten Instanzen, dem Verwaltungs- oder Bundesgericht.

Ein altbekanntes Sprichwort sagt: Wer befiehlt, der zahlt! Der Staat hält sich aber nicht an die Regel: Er befiehlt und ist gnädigst bereit, die Hälfte der Kosten, bis maximal Fr. 120.–, zu übernehmen. Was ist das für ein Kundendienst? Ein solches Vorgehen ist sicher anfechtbar, und wenn man es vor das Bundesgericht zöge, würde die PTT vermutlich ins Unrecht versetzt. Hier beginnt es leider beim Grossteil der Schweizer Bürger mit dem Pochen auf ihre Rechte zu hapern. Er macht die Faust im Sack, begehrt am Biertisch auf – und schickt sich drein. Damit handelt der Souverän gar nicht souverän. Fordert eine solche Laxheit die Manipulation nicht geradezu heraus? Viel liess sich erreichen, wenn man die Initiative ergriffe und den Aufwand an Zeit und Kosten nicht scheuen würde, ich kann das mit ausgezeichneten Beispielen belegen, so das Herausorganisieren der Autobahn mitten aus Horgen und

Oberrieden oder die Verhinderung eines 22 m breiten anliegerfreien Autobahnzubringers durch Oberrieden u. a. m. Oder denken wir an das Bundesgerichtsurteil gegen den auf gesetzlose Weise erlassenen Autogurtenbefehl. Welche Reaktion wird dieser Hinweis auslösen, gegen dieses und ähnliche Diktate? Wer findet, dass man es sich nicht einfach gefallen lassen sollte?

Otto Rohrer, Oberrieden ZH

Sprach-Heroen

Zur Glosse «Kulturredaktor in Moskau» (Nr. 31)

Nebst dem Krieg gegen den Zürcher Schauspielhaus-Direktor, den ich unterstütze, widmet sich «Puck» auch der schludrigen Sprache und will dem «Tages-Anzeiger»-Kulturredaktor P. M. das abschlechte «in etwa» versalzen; eher würde «Puck» eine solche Wendung vom Sportredaktor erwarten!

Da «Puck» ein Poltergeist ist und daher über metaphysische Fähigkeiten verfügt, wollte er den Beweis erbringen und suggerierte kurz nach P. M.s Meisterleistung auf telepathischem Wege dem P. Sp. (TA-Sportredaktor) einen Satz, den dieser wörtlich wiedergab: «Der 6. Rang entspricht IN ETWA den Erwartungen...»

Zu Ende der Olympiade könnte man von den beiden Sprach-Heroen sagen: Also in den Medaillen sind sie nicht... Ruth Rabian, Zürich

«Der Blinde»

Die in Ihrem sonst geschätzten Blatt publizierte Kürzestgeschichte von Heinrich Wiesner verdient es nicht, dass man zuviel Worte darüber verliert, sie ist auch gar zu doof:

«Als sie dem Blinden etwas abkaufen will, räumt er, bevor er läutet, mit dem Stock die Marmeln vor der Haustür weg. Er übersieht keine.»

Jeder Blinde, der von dieser Behinderung getroffen ist, wird sich darüber zu Recht empören.

Mit freundlichen Grüßen

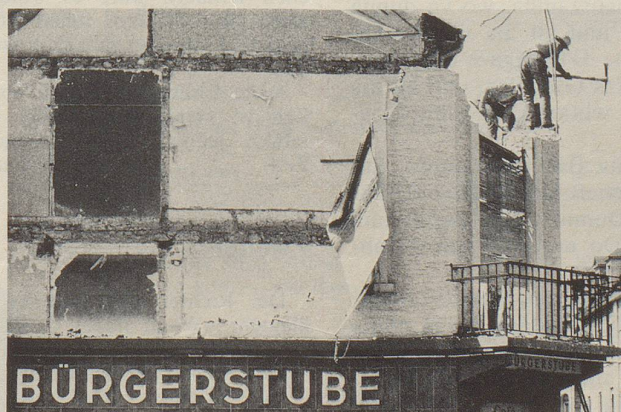
Schweiz. Zentralverein
für das Blindenwesen
Max Hostettler, Zentralsekretär

*

Sehr geehrter Herr Hostettler
Für Geschichten, die das Leben schreibt, haftet das Leben, so «doof» sie (die Geschichten) auch sind.

Aber hoffen wir inständig, dass jene Zeit, da Erblindete auf für sie demütigende Weise vor Haustüren um Erbarmen bitten müssen, endgültig vorbei ist – dank sozialer Massnahmen.

Mit freundlichen Grüßen
Heinrich Wiesner



Die Wirklichkeit übertrifft manchmal sogar den Cartoonisten ...

Photo pin